

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Dfner und Pesther Zeitung.)

LXXXII.

1823.



12. Oct.

Du rufft den Blick dorthin, wo Nacht
Und Tag für uns entstehen,
Des Höchsten Macht, des Höchsten Pracht
Im höchsten Glanz zu sehen, —
Du gränzenloses SternenMeer!
Was ist wie du? wer ist wie er?
Der dich mit Licht besiedet,
Und uns für dich gebildet.

GedankenZunder. Das nämliche Him-
melslicht, das uns zum sinnlichen Leben die Er-
de erleuchtet, entrückt unseren Geist derselben,
wenn wir im Zustande der Empfänglichkeit nach
der besternten Ferne emporblicken. Wir verlegen
unsere Fortdauer nach dem Tode dahin, und lei-
ten von dort den Himmel in unser Gemüth, wenn
es ihn vergeblich auf der Erde sucht.

BauDenkw. Der Bau der neuen Brücke
in London, welche die bisherige älteste daselbst,
die sogenannte „Londner Brücke,“ ersetzen soll,
ist nunmehr beschloffen. Bei den deshalbigem Be-
rathschlagungen im StadtRath waren die Meynun-
gen getheilt gewesen. Ein Theil der Abstimmen-
den behauptete, ein Neubau sey gar nicht nöthig,
sondern zur Bequemlichkeit der Schiffahrt dürfe
bloß der mittlere Bogen der Brücke erweitert wer-
den, in welchem Falle die jetzt vorhandenen Wi-
derlagen unangetastet bleiben, und der größere
Theil der sonst erforderlichen ganz erspart werden
könnte. Dagegen ward aber eingewendet, Altbau
und Neubau dazwischen sey Flickarbeit, und passe
nicht für eine Stadt wie London. Darauf ward
vorgeschlagen, die ganz neue Brücke gerade an

derselben Stelle, wo die alte jetzt steht, zu erbauen und bis zur Vollendung der neuen eine Interimsbrücke zu errichten, die nicht mehr als 90,000 Pf. St. (900,000 fl. C. M.) kosten werde; aber auch dieß wurde verworfen, weil man einer ganz neuen Brücke auch eine Stelle anweisen könne, wo sie, ohne Nachtheil für das Geschäftsleben, weit besser ins Auge fallen, und an ihren beiden Endpunkten auf geräumigere Plätze, die zur Verschönerung der Ansicht gereichen, geleitet werden könne. Endlich fiel der Schluß folgendermaßen aus. Es wird eine neue Brücke gebaut, die in ihrer ganzen Länge nicht mehr als fünf Bogen erhält. Sie wird so nahe als es thunlich ist, an der Stelle zu stehen kommen, wo die alte Londonerbrücke steht. Diese bleibt dessen ungeachtet so lange im Gebrauch, bis die neu zu erbauende gänzlich vollendet und zu passiren seyn wird. Die Kosten sind folgendermaßen angeschlagen; 1.) für die Brücke an und für sich selbst 430,000 Pf. St. (4,300,000 fl. C. M.); für die Widerlager und Zugänge zur Brücke 424,000 Pf. (4,240,000 fl.); zu Nebenkosten 70,000 Pf. (700,000 fl.). Zu diesem ganzen Unternehmen gibt das Parlament von den öffentlichen Geldern nicht mehr als 150,000 Pf. St. (1,500,000 fl.) her; für das übrige muß die Stadt sorgen und sie hofft durch das Terrän, welches bei Abtragung der alten Brücke bis dicht ans Ufer disponibel wird, so wie durch den Verlauf des Terräns an der neuen Brücke, desgleichen durch die Materialien von der alten Brücke, beinahe zwey Drittel der auf ihr Antheil fallenden Kosten zu decken. Das Parlament hat vorgeschrieben, daß alle zum Bau erforderlichen Quadersteine aus Aberdeen in Schottland bezogen werden sollen. — Unter den Niesenwerken

der Baukunst alter Zeit nimt die DomKirche zu Florenz eine der ersten Stellen ein. Es war gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, wo die Bewohner von Florenz beschloßen, eine CathedralKirche zu erbauen, welche an Größe und Pracht, so wie an kunstvoller und fleißiger Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen sollte. Arnolfo di Lapo wurde beauftragt, den Riß und das Modell zu dieser herrlichen Kirche, genannt S. Maria del Fiore, zu verfertigen. Er ordnete es auch an, daß sie von aussen ganz mit bearbeitetem Marmor und allen den Gesimsen, Pfeilern, Säulen, eingehauenen Blättern, Figuren und anderen Dingen versehen werden solle, welche heutigtags noch ihren Schmuck ausmachen. Und wenn auch nicht ganz Alles dieß, so ist doch gewiß ein großer Theil desselben von ihm ausgeführt. Im Jahr 1298 wurde der Grundstein dazu gelegt. Bemerkenswerth ist, daß auffer den sehr breiten und eilf Ellen tiefen Grundlagen mit vielem Bedacht auf jeder Ecke der acht Seiten Strebemauern angebracht wurden, denn sie waren es, welche späterhin Brunelleschii den Muth gaben, eine noch viel größere Last aufzulegen, als Arnulph im Sinne haben mochte. Letzterer starb 1300; einen großen Theil des Baues hatte er vollendet; der übrige wurde langsam fortgesetzt und nun kam es nach 100 Jahren, darauf an, die Kuppel darüber zu wölben; hiezu aber wollte sich, ohne ungeheure Kosten für Verlüst ꝛc, Niemand finden. Philipp Brunelleschii, ein Florentiner, machte sich über den Gedanken an dieses Riesengerüst, ohne Jemand etwas davon zu entdecken. Er reiste nach Rom, studierte die dortigen großen Bauwerke, entwarf heimlich Modelle und Riße, und erbot sich endlich zu jenem Kuppelbau, doch un-

ter der Bedingung, daß man binnen Jahr und Tag die geschicktesten Baukünstler aus Italien, Frankreich, Deutschland, England und Spanien nach Florenz kommen lasse, und daß dann in deren Versammlung ausgemacht werde, wer von ihnen am tüchtigsten sey, den Bau zu unternehmen und auszuführen. Die Versammlung fand (1420) Statt, und es gab da sehr vielerley Meynungen. Die einen sagten, man müsse gemauerte Pfeiler vom Boden aufführen, um darauf die Bogen hinanzuwälzen und eine Stütze für das Gebälk zu haben, auf welchem die Last ruhen sollte; die anderen meyneten, man könne das Gewölbe mit schwammigten Steinen wegen ihres unbedeutenden Gewichts wohl ausführen; viele sprachen von einem Pilaster, welchen man, wie in der S. Johannskirche in Florenz, vom Boden bis zum Mittelpunkt des Gewölbes führen solle. Einer kam sogar auf den Gedanken, man solle das Ganze mit Erde ausfüllen, unter welche man Hellerstücke gemischt habe, und später, wenn das Gewölbe fertig wäre, die Erlaubniß geben, daß wer von dieser Erde wolle, sie holen könne, man dürfe gewiß seyn, daß dieselbe dann durch das Volk in kurzer Zeit weggeschafft werden würde. Brunelleschii allein erklärte, man könne das Gewölbe machen, ohne so vieles Holz, ohne Pilaster oder Erde, mit viel wenigeren Auslagen, und ganz leicht ohne Bogengestelle. Man lachte über dieses Anerbieten als über eine Narrheit; man hielt den Brunelleschii für verrückt; er aber beharrte auf seiner Erklärung, und nun verlangte man, er solle sich mehr im Einzelnen aussprechen und sein Modell vorzeigen. Da war es denn, wo die Geschichte mit dem Ey (die hernach auch Columbus anwendete) vorkam. Er weigerte sich,

Das Modell zu zeigen, sagte aber, daß er demjenigen, der auf einer ebenen Marmortafel ein Ey aufrecht aufstelle, die Ausführung der Kuppel zuerkenne, weil dieß ein Zeugniß für sein Genie wäre. Keinem gelingt der Versuch. Philipp muß aufgefordert werden. Er nimt mit Anstand das Ey, stößt es mit dem untern Theil auf die Marmorfläche, und siehe! es stand. Die Künstler, zusammenschreyend, das hätten sie auch gewußt, belächelte Philipp und sagte: so wenn er ihnen sein Modell gezeigt haben würde, hätten sie auch gewußt, wie man die Kuppel wölbe. (Bschl. fgt.)

NaturDenkw. Taucher. (S. No LXXXI)

Gleichwie Nicolo Pesce wegen seines langen Untertauchens sehr berühmt war zu seiner Zeit, war es Paul Moccia, ein neapolitanischer Priester, weil er gar nicht unter Wasser bleiben konnte. Er wog 213 Pfund, und Joseph Dies, Mathematiker, behauptet, daß er 20½ Pfund weniger wog, als eine gleiche Masse Wasser. Er gebrauchte einst zwey Taucher, um ihn unter Wasser zu ziehen; als sie ihn nun zu einer beträchtlichen Tiefe hinabgezogen hatten, ließen sie ihn fahren, und er kam augenblicklich auf die Oberfläche zurück, den Kopf und die Schultern beständig über dem Wasser haltend. Bei schönem Wetter soll er ganz gemächlich im Wasser gegessen, getrunken und geschrieben haben. In Blunt's Nachrichten über die Insel Samos, an deren Felsen Badschwämme wachsen, wird behauptet, daß die Taucher von Jugend an mit trockenem Zwieback und anderer karger Nahrung erhalten werden, um sie recht mager zu machen. Wenn sie in die Tiefe des Meeres niedersteigen, nehmen sie einen in Del getauchten Schwamm zwischen die Zähne, wovon ein Theil gegen das Innere des Mundes

hin, und der andere außerhalb desselben sich befindet. Zuerst können sie nicht lange unter Wasser bleiben; allein nach wiederholten Anstrengungen bleiben die magersten anderthalb Stunden und andere noch länger in der Tiefe. Nach einem Geses, welches auf der Insel eingeführt ist, darf kein Taucher heyrathen, wenn er nicht eine halbe Stunde unter Wasser bleiben kan, und auf diese Weise werden sie zum Einsammeln der Schwämme auferzogen, welche sie oft hundert Klafter tief von den Felsen ablösen.

Miscellen. Der geschätzte Historiker und Dichter Julius v. Schneller, der bisher in Gräs lebte, ist jetzt ord. Professor in der philosophischen Facultät an der großherzogl. Badenschen Universität zu Freyburg, wo er im bevorstehenden WinterSemester folgende Vorlesungen halten wird: 1.) Philosophische Encyclopädie; 2.) Logik und Metaphysik; 3.) System der prakt. Philosophie als Kritik der handelnden Vernunft; 4.) Vergleichende Literatur aus den philosophischen Schriften der Griechen, Römer, Italiener, Engländer, Franzosen, und Deutschen, in Ur Sprache und Uebersetzungen. (Im LectionsCatalog besagter Universität für besagtes WinterSemester kommt auch ein ZeitungsCollegium vor. Hr Deuber, Prof. der Geschichte, liest es.) — Aus Brüssel wird unterm 18. Sept. gemeldet. „Am 13. d. M. ist Hr Blad, Aufscher beim TaubstummenInstitut zu Grönningen, auf eine unglückliche Weise um's Leben gekommen. Er hatte, in Gemeinschaft mit einem Hrn Blakes, eine Maschine erdacht und ausgeführt, die zur Rettung aus einem in Flammen stehenden Hause dienen sollte. Mehrere Versuche hatten die Nützlichkeit der Erfindung dargethan, und er verfertigte nun

eine solche, um sie nach Amsterdam zu schicken. Vor der Absendung wollte er selbst noch einen Versuch mit derselben machen; sey es aber, daß er sie schlecht befestigt oder unrecht angebracht hatte, kurz er stürzte von einer beträchtlichen Höhe herab, und starb als ein Opfer seines Eifers für das öffentliche Wohl. — Göthe, der sonst alljährlich in Carlsbad die Brunnencur gebrauchte, war in diesem Jahr in Marienbad (gleichfalls in Böhmen), und er beschäftigte sich, wie sonst in Carlsbad, mit geologischen und geognostischen Phänomenen, besonders aber mit Witterungsbeobachtungen. Die Wolken- und Gewitterzüge interessirten ihn so sehr, daß er seine Beobachtungen mehrere Wochen lang niederschrieb. Man erinnert sich, daß er schon im ersten Hefte der Morphologie über Wolkengestalten und Züge viel Neues bemerkte. Jetzt hatte er Luke Howard's Werk über das Klima von London gelesen, und fand in seinen fortgesetzten Beobachtungen seine Ueberzeugung, daß alle Barometerveränderungen, die mit den Wolkenzügen in der innigsten Verbindung stehen, nicht kosmisch (nach Haberle, in Pesth), nicht atmosphärisch (nach de Luc), sondern rein tellurisch (nach Bode) sind, vollkommen bestätigt. — Die Berliner Zeitungen enthalten Folgendes: „Berlin. Der Bildhauer und akademische Künstler Hr Simoni hat in der am 20. dieses statt gehaltenen Senatssitzung die Büste Sr Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen vorgezeigt; es ist dieselbe als ein von ihm gefertigtes Kunstwerk von der Akademie anerkannt worden, wodurch dem *re.* Simoni das ihm als akademischer Künstler zustehende Recht gesichert ist, daß Niemand bei 50 Thlr Strafe und Verlust der etwa vorräthigen Exemplare ihm die besagte Büste nachfor-

men und zum öffentlichen Verkauf in den preuß. Staaten bringen darf, und er nur allein zum Debit derselben berechtigt ist. Berlin, 22. September 1823. Königl. Akademie der Künste. G. Schadow, Director." — Am 25. Aug. d. J. zeigte in Dommitsch (im preuß. Regierungsbezirk Merseburg) eine Gesellschaft von Seiltänzern ihre Künste. Einer derselben wollte vom Markte aus auf dem Seile zum Schallloch des Kirchthurms hinaufsteigen. Er war bereits fast am Ziel, als er das Gleichgewicht verlor und 48 Ellen tief herabstürzte. Er kam dennoch mit einer sehr geringen Beschädigung davon, weil er zuerst auf ein Dach, von diesem auf einige andere Dächer und zuletzt auf eine BrettBude fiel. — Zu London ist unlängst der berühmte Bankier Ricardo, ParlamentsMitglied (von der Opposition), und ausgezeichnete staatswirthschaftlicher Schriftsteller, an einer GehirnEntzündung gestorben. Er hatte durch immer glückliche Unternehmungen ein Vermögen von einer halben Million Pf. St. erworben. — In „F. W. v. Schubert's Reise durch das südl. und nördl. Schweden 1817. Leipzig 1823.“ wird von Upsala gemeldet: Ein alter berühmter Professor dieser Universität, *O d m a n n*, ist seit zwanzig Jahren nicht aus dem Zimmer, fast nicht aus dem Bette, gekommen, so empfindlich ist er gegen die Einwirkungen der äusseren Luft, und dennoch ist er bei guter Gesundheit und voller Lebenskraft. Auch der bekannte Reisende *L h u n b e r g*, geb. 1743, lebt noch mit Kraft und Heiterkeit zu Upsala.

L o g o g r o p h.

Es ist von mannichfalt'gem Mineral;
Zieh aus drey Zeichen nach dem zweyten Zeichen,
Dann wird's zum Licht, zum höchsten, ohne gleichen,
Und jener Auszug wird zu seiner Zahl.
Log. No 81. Kleinster. Kleister. Leiste.